

Pfarrerin Theresa Dittmann

11. Sonntag nach Trinitatis, 31. August 2025, 18 Uhr

„Ach“ – Mit Hiob das Klagen lernen

Predigt zu Hiob 23, 1-17

Ach, Gott, wo bist du nur?
Ach, Gott, warum schweigst du?
Warum spüre ich dich nicht, Gott. Ach.

Seit Jahrtausenden sitzen diese Fragen im Innersten der Menschen. Sie werden hörbar, wenn der Verstand in der Frage nach dem Sinn nicht mehr mitkommt. Krankheiten, Kriege, Naturkatastrophen, Tod, Verlust. Warum das alles? Ach, Gott, warum?

„Ach“. Das ist das Wort der Predigt heute.

Ich verstehe, wenn sie innerlich seufzen. Mitten in die Sommerferien hinein und in die vielleicht letzten lauen Sommerabende, die eine Stimmung von Leichtigkeit und Sorglosigkeit versprechen, ist von der Kanzel in der Kirche mal wieder ein *Ach* zu hören. Zudem ein Predigttext, der schwer wiegt und zugegebenermaßen sogar verstörend sein kann. Ein Text aus dem Buch Hiob. Aber, das wissen wir längst:

Hiobsgeschichten machen auch vor dem Sommer nicht Halt.

Ach, sagt Hiob, auf dem Scherbenhaufen seiner Existenz. Ein Mann, ein Gerechter, wie das Hiobbuch betont, der stets auf andere achtet, faire Löhne zahlt, erfolgreich ist, im Frieden mit seinen Nachbarn lebt, fleißig ist und der seine Familie über alles liebt. Ihm geschieht es, dass sowohl die Ernte wie auch seine Vorräte vernichtet werden. Aber nicht nur das: Ein schlimmes Unwetter ereilt ihn und seine Kinder kommen ums Leben, alle Söhne und Töchter sterben dabei. Er selbst und seine Frau bleiben am Leben, aber auch nicht wirklich beieinander. Nicht zuletzt er wird krank.

Ländereien, Besitz, finanzielles Auskommen, Familie, Gesundheit – alles dahin. Die tragenden Säulen seines Lebens sind eingebrochen. Was ihm bleibt, ist der Schutthaufen der Vergangenheit. Wenn Künstler Hiob gemalt haben, dann so: in der Asche sitzend, im Dreck. Halbnackt, mit tiefen Furchen im Gesicht.

Ach, sagt Hiob und setzt zum dritten Mal an. Seine Freunde sind bei ihm. Sie waren gekommen, um ihn zu trösten. Sieben Tage lang haben sie mit Hiob geschwiegen, als er sich verkrochen und zurückgezogen hat. Für Hiob gab es nicht mehr zu sagen. Nichts schönzureden, fromme Trost- worte schon gar nicht. Es dauert nicht lang, da kommen sie dann aber doch, die klugen Ratschläge und Erklärungsversuche. Irgendeinen Grund muss es doch geben... hättest du nicht vielleicht besser aufpassen sollen? Bist du sicher, dass du es nicht selbst verbockt hast?

Nein, hätte ich nicht. Und nein, ich habe nichts selbst verschuldet, antwortet Hiob nun schon zum dritten Mal seinem Freund Elifas. Hiob verweigert sich dieser Logik, in die ihn seine Freunde drängen wollen. Gewiss, sie tun das aus Ratlosigkeit oder Verlegenheit. Eine Erklärung zu finden für katastrophale Ereignisse, kann helfen, irgendwie damit umzugehen.

Hiob aber wird energischer, leidenschaftlicher, findet aus seinem Schweigen heraus und klagt. Klagt gegen seine Freunde, vor allem aber gegen Gott.

Ich lese aus Hiob 23:

¹Da antwortete Hiob und sagte:
²Auch heut bleib ich beim Widerspruch,
das ist der ganze Inhalt meiner Klage.
Und seufze ich, liegt es an Gottes Hand,
die mich noch immer niederdrückt.
³Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.
Dann ging ich hin zu seinem Richterthron.
⁴Ich würde meinen Rechtsfall vor ihn bringen
und ihm die Gründe nennen, die mich entlasten.
⁵Dann wird er mir Rede und Antwort stehen.
Ich möchte verstehen, was er mir zu sagen hat.
⁶Ob er mich dann mit Gewalt in die Schranken weist?
Nein! Er wird bestimmt Rücksicht auf mich nehmen.
⁷Dann kann ich offen und ehrlich mit ihm streiten
und dort mein Recht für immer durchsetzen.
⁸Doch wenn ich nach Osten gehe, ist Gott nicht da.
Auch im Westen kann ich ihn nicht finden.
⁹Im Norden bekomme ich ihn nicht zu fassen,
und auch im Süden seh' ich ihn nicht.
¹⁰Er aber kennt den Weg, auf dem ich bin.

Wenn er mich prüft, so bin ich rein wie Gold.
¹¹Denn ich lenkte meine Schritte in seine Richtung.
Ich blieb auf seinem Weg und bog nicht davon ab.
¹²Seine Gebote las ich ihm von den Lippen ab.
Und alle seine Worte bewahrte ich im Herzen.
¹³Hat er etwas beschlossen, kann's keiner verhindern.
Hat er sich dafür entschieden, führt er es aus.
¹⁴Auch mit mir tut er, was er sich vorgenommen.
Und vieles mehr hat er noch im Sinn.
¹⁵Darum erschrecke ich vor seinem Angesicht.
Wenn ich nur daran denke, macht es mir Angst.
¹⁶Gott hat mir alle Zuversicht genommen,
der Allmächtige hat mich in Schrecken versetzt.
¹⁷Doch die Finsternis reicht nicht aus,
um mich zum Schweigen zu bringen.
Auch wenn vor mir alles im Dunkeln liegt,
hält mich das nicht zurück.

Hiob klagt. Ach. Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.
Wo bist du, Gott?
Warum schweigst du?
Warum gibst du dich nicht zu erkennen?
Warum verbirgst du dich in meiner Not?

Ich suche dich, frage nach dir. Aber meine Fragen laufen ins Leere!
Ich schreie zu dir und du, Gott, bleibst stumm.
Ich will mit dir reden, Gott. Ich will mit dir streiten.

Stattdessen:

Alle Zuversicht hast du mir genommen.
Das erschreckt mich, Gott. Du erschreckst mich.
Das macht mir Angst. Dein Schweigen macht mir Angst.

Der Hiob unserer Zeit würde ergänzen:

Wie lange soll das noch so weitergehen?
Siehst du nicht die Abgründe unserer Welt?
Hörst du nicht die Schreie derer, die geschlagen werden,
die hungern müssen,
die auf offener Straße bedroht werden,
die sich auf gefährlichen Wegen eine neue Heimat suchen müssen?
Hörst du nicht das Flehen derer, die um ihr Leben bangen,
die weinend am Grab ihrer Lieben stehen,
die vor Sorge um ihr Land, ihre Heimat, ihre Kinder, ihre Angehörigen fast vergehen?
Siehst du das nicht? Wo bist du in all dem?
Hast du deine Welt aus den Augen verloren?

Zugegeben, so schonungslos, wie Hiob offenlegt, von Gott enttäuscht zu sein, sich von Gott verlassen zu fühlen, das hört man in der Kirche selten. Bei manch einem macht sich vielleicht sogar Unbehagen breit. Darf man so mit Gott reden? Sollte so ein Text wirklich Predigttext sein?

Ja. Ich finde, ja. Ich finde es sogar notwendig und befreiend, ihn in unserer Heiligen Schrift zu haben und ihn mit Hiob durch unsere Kirchenmauern hallen zu lassen. Wohin denn sonst mit unseren Bedrängnissen? Wohin sonst mit unseren Rissen, durch die eben kein Licht fällt? Kirchen sollten, Kirchen müssen Orte der Klage sein.

Hiob macht uns vor, wie das geht, Gott zu klagen. Gott das Leben zu klagen.
Denn wer klagt, verstummt nicht.
Wer klagt, gibt Gott nicht auf.

Hiob will Gott finden, er sucht, an allen Enden der Erde, um für sein Recht einzustehen. Hiob harrt und ringt mit Gott. Sein Gottesbild wankt gewaltig.

Aber er gibt Gott nicht auf. Und er entlässt Gott nicht aus seiner Verantwortung. Er protestiert gegen Gott, schreit Gott an, klagt Gott an. Aber Klage lässt, im Gegensatz zum Meckern oder Schimpfen oder gar Hass, in Beziehung bleiben. Im Leid ist Klage vielleicht sogar die einzige Möglichkeit, an Gott festzuhalten.

„Doch die Finsternis reicht nicht aus, um mich zum Schweigen zu bringen. Auch wenn vor mir alles im Dunkeln liegt, hält mich das nicht zurück“, sagt Hiob am Schluss. Klage hält nicht zurück. Klagen ist ein Akt des Aufbegehrens.

Und so ist Hiobs Rede ein Einüben in die Klage.

Ein Einüben darin, sich neben Hiob in die Asche zu setzen, und zuzuhören, Verzweiflung auszuhalten, Ohnmacht zu teilen. Miteinander zu schweigen und manchmal auch gemeinsam die Abwesenheit Gottes auszuhalten. Schwer, schwer ist das.

Hm, und wo bleibt jetzt der Trost, mögen Sie sich fragen. Das gute Wort, das aufrichtet? Die Predigt, die Hiobs Rede deutet, einordnet, reflektiert? Das ist doch Aufgabe einer Predigt! Das ist doch Aufgabe der Kirche, Trost und Hoffnung zu geben. Oder?

„Trost wird da zur Lüge“, sagt der Theologe Henning Luther, „wo er Klage und Trauer nicht zulässt.“ –

Wir bleiben daher bei Hiob sitzen. Bei ihm und bei all den Hiobsgeschichten unserer Tage.

*„Ach, wenn ich doch nur wüsste, wo ich ihn finde.
Doch wenn ich nach Osten gehe, ist Gott nicht da.
Auch im Westen kann ich ihn nicht finden.
Im Norden bekomme ich ihn nicht zu fassen,
und auch im Süden seh' ich ihn nicht.“*

Wir hören auf Hiobs Worte. Beten mit ihm, klagen mit ihm, Hoffen mit ihm.

Ach, Gott. Zeig dich doch.

Ach Gott, bleib doch mit deiner Gnade bei uns.

Amen.